



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Schwaben

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

mit achteckigen Pfeilern ohne Kapitäle und mit dem üblichen Netzgewölbe.

Ausserdem ist eine Anzahl spätgothischer Kirchen in der Gegend des Pusterthales, nordöstlich von Brixen, nachgewiesen: ¹ die Expositurkirche zu Percha, oberhalb Bruneck, 1525 von Meister Ansam Mayr gebaut; — die Expositurkirche zu Mühlbach am Eingange in das Thal Taufers, vom J. 1517; — die Kirche zu Unser Lieben Frauen Himmelfahrt im Thale Taufers, 1503—27 von Meister Valentin Winkler errichtet, ein mächtiger einschiffiger Granitbau; — die Kirche von Lutlach, 1496, und die von Weissenbach, 1479; — die zum hl. Martinus in Asm, aus spätester Zeit, und die ihr völlig entsprechende von St. Valentin im Thale Pretau, deren Bau erst im J. 1589 stattfand. — Ferner: ² die trefflich behandelte Kirche zu Obermauern im oberen Iselthal vom Jahr 1456; — die Wallfahrtskirche zum heil. Nikolaus bei Windisch-Matrei von 1516 (mit romanischen Resten), — und die Pfarrkirche zu Lienz an der Mündung des Iselthals, 1457 geweiht, bemerkenswerth besonders durch eine Krypta, deren achteckiges Sterngewölbe von einer Mittelsäule getragen wird.

Innsbruck hat in dem sogenannten „goldnen Dachl“ ³ ein ausgezeichnetes Schmuckstück profaner Architektur vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Es ist ein Erker des ehemaligen erzherzoglichen Pallastes, ein breiter und ansehnlicher Bau, im Obergeschoss mit zierlichem Altan, dessen pfeilergetragenes Dach in reicher Vergoldung prangte.

Schwaben.

Die jüngere gothische Architektur von Schwaben ist durch lebhaftere und mannigfaltigere Bewegungen ausgezeichnet. Mit einer gewissen Strenge der Grundformen (wobei sich besonders in der Formation der Schiffpfeiler eigenthümliche Motive ausbilden) verbindet sie das Streben nach reich dekorativer Entfaltung und bethätigt dasselbe ebenso sehr an Werken grossartigsten wie geringen Maassstabes. Eine ungewöhnliche Zahl von Meisternamen deutet auf das Individuelle der künstlerischen Fassung und Behandlung, das sich hiemit geltend macht.

Vorzustellen ist ein Cyklus von Hallenkirchen, der, in den nördlichen Theilen des Landes belegen, mit der fränkischen und bayrischen Gothik in Wechselverhältnissen zu stehen scheint.

Dahin gehören: die Heiligkreuzkirche von Gmünd, ⁴ 1351

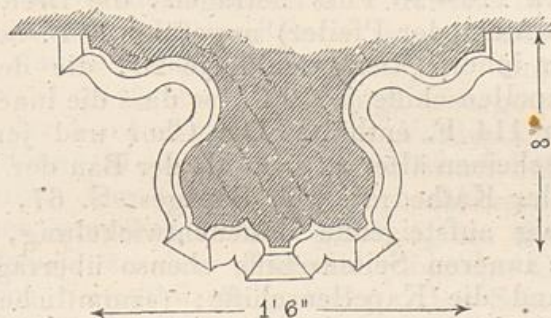
¹ Tinkhauser, in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 200. — ² Derselbe, ebenda. II, S. 175. — ³ Heideloff, Ornamentik, II. XVII, pl. 5, Lange, a. a. O., II. — ⁴ H. Merz im Kunstblatt, 1845, S. 351.

bis 1410 von Heinrich Arler erbaut, mit schlanken, kapitälgeschmückten Rundpfeilern, Chorungang und Kapellenkranz; die Fenstermaasswerke reich und noch rein; die Westfaçade u. A. mit Rundfenstern ausgestattet. — Die Michaelskirche zu Hall,¹ 1427—92 und im Chor bis 1525 erbaut, mit schlanken Rundpfeilern ohne Kapitäle und mit ähnlicher Choranordnung. — Die St. Georgskirche zu Nördlingen,² 1427 durch Meister Hans Felber von Ulm gegründet, seit 1429 durch Konrad Heinzelmann, dann durch Nicolaus Eseller, unter welchem 1450 der Hauptaltar geweiht ward, und Andre erbaut. 254 Fuss lang, 63¹/₄ F. im Chor und 76³/₄ F. im Schiffe breit und gegen 70 F. hoch; mit Rundpfeilern, die im Schiff mit je zwei Diensten versehen sind; überdeckt mit bunten Netzgewölben, welche 1495 bis 1505 durch Stephan Weyrer ausgeführt wurden; im Aeussern schlicht, doch mit ansehnlichem Thurme, der sich, im Obergeschoss achteckig, vor der Mitte der Westseite erhebt und an den unter Meister Heinrich Kugler 1490 der letzte Stein gelegt ward. — Die St. Georgskirche zu Dinkelsbühl,³ 1444 bis 1499 von dem ebengenannten Nicolaus Eseller und dessen Sohn gebaut, von vorzüglich schöner Innenwirkung bei 65 F. Höhe, angeblich mit einfachen Rundpfeilern und Sterngewölben. — Die Stadtkirche zu Lauingen⁴ an der Donau (1518—76), mit einfachen Rundpfeilern. — Die Kirche zu Wimpfen am Berge,⁵ deren Schiff, 1499 gegründet, gleichfalls schlichte Rundpfeiler hat und über diesem ein Netzgewölbe mit bunten Gurtverschlingungen, das aber, zumal bei der nicht bedeutenden Höhe des Raumes, einigermassen lastend wirkt.

Der eben genannte Heinrich Arler soll der Vater jenes Peter Arler von Gmünd sein, der in demselben Jahre, in welchem die Heiligkreuzkirche von Gmünd gegründet ward, die Leitung des Prager Dombaues übernahm (S. 399); ob eine Formenverwandtschaft zwischen beiden Gebäuden, deren Anlage jedenfalls wesentliche Verschiedenheiten hat, stattfindet, erhellt aus dem Vorliegenden nicht.⁶ Dagegen lässt ein kleines kirchliches Gebäude aus derselben Epoche mit Bestimmtheit Wechselbezüge zwischen Schwaben und Böhmen erkennen. Es ist die

¹ H. Merz im Kunstblatt, 1845, S. 361. — ² Waagen, Kunstwerke u. Künstler in Deutschland, I, S. 343. Augsburger Postzeitung, 1855, No. 132, 141, 153. Grundriss bei Wiebeking, T. 61 (auch T. 51). — ³ Waagen, a. a. O., S. 335. Grundriss und Details bei Wiebeking, T. 61. (Die obige Angabe in Betreff der Rundpfeiler nach Waagen. Wiebeking giebt eine andre Pfeilerform: achteckig, mit vier starken Diensten und zur Seite des vorderen und hinteren Dienstes noch mit je zwei kleinen Rundstäben. Auch in den Maassen und sonst weicht Waagen von Wiebeking ab. Ich bin ausser Stande, das Richtige nachzuweisen. — ⁴ Wiebeking, II, S. 130. — ⁵ F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 96. — ⁶ Ebensovienig: ob die Chorkapellen der Heiligkreuzkirche von Gmünd polygonisch schliessen oder, wie es in Mitteldeutschland so häufig der Fall, einfache Rechtecke zwischen den Strebpfeilern bilden.

St. Veitskirche zu Mühlhausen¹ am Neckar, welche Reinhard von Mühlhausen, Bürger zu Prag, im J. 1380 erbauen liess, ein an sich allerdings geringfügiges Werk: ein einfach oblonges ungewölbtes Schiff, an das ein schlicht gewölbter Chor stösst. Die Wanddienste des letzteren haben eine breit birnförmige Profilierung, welche dem Charakter der Profile im Prager Dome nahe



Wanddienst im Chor der St. Veitskirche von Mühlhausen. (Aus der Kunst des Mittelalters in Schwaben.)

verwandt ist. Die Kirche ist mit Malereien ausgestattet, darunter einige Tafeln böhmischer Schule, welche der Erbauer dahin gestiftet hatte.

Einige Gebäude des 14. Jahrhunderts,² voraussetzlich ebenfalls von wenig hervorragender Bedeutung, sind hier beiläufig zu erwähnen: die noch verhältnissmässig strenger behandelte Kirche von Nufringen und der Chor der Pfarrkirche von Leonberg; die im Jahr 1370 begonnene, zum Theil verdorbene Pfarrkirche von Nagold; die von Böblingen; die Chöre der Kirchen von Liebenzell und von Heimsheim; der Chor der Heiligkreuzkirche von Rottweil (deren Schiff dem 15. Jahrhundert angehört),³ u. s. w.

Einige andre Monumente gehören zu den wichtigsten und charaktervollsten Monumenten der jüngeren Gothik. Zunächst der Münster von Ueberlingen⁴ am Bodensee, als dessen Bauzeit die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und als dessen Erbauer ein Meister aus Franken, Eberhard Raben, genannt wird. Der Münster ist fünfschiffig, zugleich noch mit Kapellschiffen an der Flucht der Langseiten zwischen einwärts tretenden

¹ Heideloff u. Fr. Müller, d. Kunst d. Mittelalters in Schwaben, S. 35, T. IV, 4.

— ² Vergl. die Notizen von Paulus in den Schriften des Württemb. Alterthums-Vereins, Heft 1 u. 2. — ³ Merz, a. a. O. — ⁴ Mir ist bis jetzt keine sachkundige Besprechung dieses merkwürdigen Gebäudes vorgekommen, auch Nichts von geeigneter bildlicher Herausgabe desselben. Obige Angaben sind nach gütiger Mittheilung der städtischen Behörde von Ueberlingen an den Verleger dieses Buches und nach einigen Reise-Notizen und Skizzen meines Freundes, des Architekten R. Lucä, entworfen.

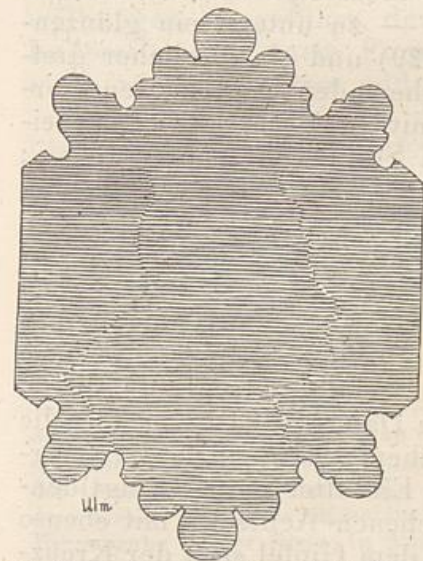
Strebemauern, die aber auch im Aeussern als Strebepfeiler vortreten; mit einem dreiseitig schliessenden Langchor von der Breite des Mittelschiffes und mit Seitenräumen neben dem Chore, welche in der Weise von Querschiffflügeln vortreten und die Unterbauten von Thürmen bilden, von denen jedoch nur der eine zur vollständigen Ausführung gekommen. Die innere Gesamtlänge wird etwa 216—20 Fuss betragen, die Breite des Mittelschiffes (in den Axen der Pfeiler) ungefähr 30 F. bei 20 F. Jochbreite, die der inneren Seitenschiffe je 20, die der äusseren je 12, die der Kapellenschiffe je 10 F., so dass die innere Gesamtbreite ungefähr 114 F. enthält. Der Chor und jene querschiffartige Anlage scheinen älter zu sein, als der Bau der Vorderschiffe. Diese haben (der Kathedrale von Bourges, S. 67, vergleichbar) eine stufenmässig aufsteigende Höhenentwicklung, so dass das Mittelschiff die inneren Seitenschiffe ebenso überragt, wie diese die äusseren und die Kapellenschiffe; (sämmliche Seitenräume sind gegenwärtig beiderseits durch ein breites Pultdach bedeckt). Der Chor hat etwa nur die Höhe der inneren Seitenschiffe. Die Pfeiler haben durchweg die Rundform; doch sind die des Mittelschiffes, mit Ausnahme der beiden westlichen Paare, (welche ohne Zweifel aus der letzten Epoche des Baues herrühren) noch mit je acht Diensten besetzt. Die Gewölbe haben schlichte Kreuzform. Die ganze Behandlung scheint noch erst den Uebergang zu den Weisen der Spätgothik anzudeuten.

Sodann der Münster von Ulm,¹ ein ebenfalls fünfschiffiger Bau (ohne Kapellenschiffe), ebenso mit hinaustretendem Langchor und Thurmanlagen auf dessen Seiten; ausserdem durch einen mächtigen Thurm in der Mitte der Westseite ausgezeichnet. Das Material ist theils Hausteine, theils Ziegel; doch sind die Ziegel nur für die Massentheile des äusseren Gemäuers und für die Gewölbkappen verwandt, während alles gegliederte Detail, die Pfeiler und Arkaden des Innern, der gesammte schmuckreiche Thurmbau der Westseite aus Hausteine bestehen. Die Dimensionen gehören zu den bedeutendsten der gesammten gothischen Architektur; sie betragen 392 Fuss 4 Zoll innere Länge (rhein. Maasses, = 429,8' württembergisch), etwas über 155 F. 2 Z. innere Breite

¹ E. Frick, ausführl. Beschreibung etc. des Münster-Gebäudes zu Ulm, (in späteren Ausgaben von G. Haffner.) C. Grüneisen u. E. Mauch, *Ulm's Kunstleben im Mittelalter*, S. 15. Verschiedene Aufsätze von Mauch, namentlich im *Kunstblatt*, 1848, No. 14, und im *D. Kunstblatt*, 1855, S. 317 u. 425. Wiebeking, *Bürgerl. Baukunde*, T. 2; 5, Fig. 3 u. 9 (Quer- u. Längendurchschnitt); 7, Fig. 2 (Portal.) C. W. Schmidt, *Facsimile der Originalzeichnung zu dem Thurme des Domes zu Ulm*. Moller, *Denkm. der deutschen Bauk.*, I, T. 57. F. Kallenbach, *Chronologie*, T. 70. Chapuy, *Allemagne mon.*, liv. 7. Ein Grundriss von F. Thrän und ein Blatt mit Angabe der Hauptdimensionen, von demselben, sind neuerlich bei den Maassnahmen zur Herstellung des Münsters veröffentlicht worden. (Ausserdem bin ich Hrn. E. Mauch zu Ulm für briefliche Mittheilungen und Skizzen, namentlich in Betreff der Pfeilerformation zu besonderm Danke verpflichtet.) *Denkmäler der Kunst*, T. 55 (4, 5).

(170,05' w.), beinahe 47 F. 6 Z. Mittelschiffbreite (52' w.), beinahe 133 F. 6 Z. Mittelschiffhöhe (146,2' w.), 84 F. 9 Z. Chorthöhe (92,85' w.), etwas über 66 F. 10 Z. Höhe der gleich hohen Seitenschiffe (73,25' w.) Die Gründung des Gebäudes fand im J. 1377 statt. Die Ausführung dauerte, in allmähligem Vorschreiten und bei mehrmaliger Veränderung des Plans, bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts. Unter den Meistern des Baues, deren Namen aufbewahrt sind, erscheinen in grösserer Zahl Glieder der aus Bern stammenden Familie Ensinger. Unter Matthäus Ensinger ward 1449 das netzförmige Chorgewölbe vollendet und der Bau der Vorderschiffe und des Vorderthurms begonnen; unter dessen Sohne Moritz Ensinger ward 1471 das Mittelschiff eingewölbt. Der Chor, fünfseitig schliessend, bezeichnet wiederum einen ursprünglich auf gemässigtere Dimensionen berechneten Entwurf, zu dem auch die (über das Chordach nicht emporgeführten) Seitenthürme gehören. Im Schiffbau kündigt sich sofort die machtvolle Aufgipfelung der inneren Räumlichkeit an. Der Meister, der hiezu den Plan fertigte, steht aber völlig ausser Verbindung mit jenen Schulen, welche sonst, wie die nordfranzösische und die von dieser ausgehende am Niederrhein, in der Steigerung der inneren Höhenmaasse ihre Triumphe feierten. Die durchgehende organische Gliederung der Massen fehlt; das ganze Gewicht des Massenbaues, in ähnlichem Sinne wie in der spätgothischen Architektur von Bayern, aber anders behandelt, fast wie in unmittelbarer Reminiscenz der Massen-

fügungen des romanischen Styles, herrscht vor, und nur eine mässige Zahl von gegliederten Details fügt sich den Massentheilen ein und an. Die Pfeiler der Mittelschiffarkaden, viereckigen Kerns von 6 F. Stärke, stehen in gedrängter Folge, hoch, durch ungewöhnlich steile Lanzetspitzbögen verbunden; an ihrer Vorder- und Hinterseite treten Dienstbündel von je drei Halbsäulen vor; ihre Ecken sind mit Rundstäben und Kehlen gegliedert, die sich, von Kapitälchen unterbrochen, in der Einfassung des Bogens fortsetzen; die innern Seitenflächen sind ohne alle Gliederung, während sich der Laibung des Bogens noch ein breites, von Stäben eingefasstes und seltsam von einer Console getragenes



Münster von Ulm. Profil der Schiffpfeiler.
(Nach E. Mauch.)

Gurtband unterlegt. Die vordern Dienstbündel steigen an der Mittelschiffwand empor; diese ist schmucklos kahl und schwer,

oberwärts, unter dem Gewölbe, mit Fenstern von sehr mässiger Ausdehnung versehen. Die Dienste haben Kapitäle, theils von schlichter Kelchform, theils mit Blattsculptur; die Kapitäle finden sich gedoppelt, in mässiger Entfernung übereinander, als Marke des im Laufe der Bauführung selbst gesteigerten Höhenplans. Die Wölbung des Mittelschiffes ist, statt der üblichen und nur in ein Paar Feldern beibehaltenen Kreuzform mit sich durchschneidenden Gurten, als spitzbogiges Tonnengewölbe mit einschneidenden, den Mittelgrat nicht erreichenden Stichkappen gebildet. Alles zeigt hier eine Ernüchterung des Sinnes, die sich mit den Formen von flüssiger und belebter Bildung, deren man doch nicht entbehren zu dürfen meinte, fast widerwillig abfindet, die vorzugsweise, wie einst jene kolossalen Pfeilerbasiliken des 11. Jahrhunderts, auf abstracte räumliche Machtwirkung hinausgeht, die aber in der That erreicht, was in ihrer Absicht lag. — In wundersamem Gegensatze gegen dies System des Mittelschiffbaues steht die Composition des Westthurmes. Er steigt, soweit er ausgeführt, als mächtiger Viereckbau bis zu 237 Fuss 4 Zoll Höhe (260' württ.) empor, durch sehr starke Streben gefestigt, die mit Leistenmaasswerk geschmückt und in etwas gehäuften Wechsel abgestuft sind. Noch reicheren Schmuck, aber in trefflich maassvoller Disposition, hat die Thurmmasse zwischen den Streben, durchweg in jenem System, welches, ursprünglich in Strassburg vorgebildet, den tiefer liegenden Oeffnungen eine leichte Dekorativ-Architektur frei vorsetzt und zugleich darauf bedacht ist, durch Verschiedentheiligkeit des Aeussern und des Innern die malerische Wirkung zu erhöhen: — zu unterst ein glänzendes Doppelportal (mit dem Datum 1429) und ein zierlicher dreitheiliger Portikus vor diesem, zwischen den gegliederten Vorsprüngen der Streben des Thurms, mit zwei schlanken Bildpfeilern und mit zackig gesäumten, von Statuen bekrönten Bögen; dann ein breites Prachtfenster mit stattlichster Maasswerkfüllung im Spätcharakter, gegen das Innere des Mittelschiffes geöffnet, und davor wiederum eine schlanke dreitheilige Arkade mit reichlicher geschweiftbogiger Krönung; darüber das erste selbständige Thurmgeschoss, mit je zwei Fenstern, vor denen ein überaus reizvolles, in der Mitte und oben durch Bogenfüllungen verbundenes Stabwerk eingespannt ist. Eine Gallerie schliesst diesen Vierecksbau ab; das daran befindliche Datum 1494 bezeichnet die Epoche ihrer Ausführung. In ähnlichem Sinne sollte der Oberbau des Thurmes ausgeführt werden. Ein alter Bauriss zeigt denselben in schlankem luftig durchbrochenen Achteck, mit ebenso luftiger Helmspitze gekrönt, und auf dem Gipfel statt der Kreuzblume mit einer riesigen Madonnenstatue, 475 F. (520' w.) über dem Fussboden, versehen. Doch sind die Formen und vornehmlich ihre Verbindungen hier nicht mehr so edel wie an den unteren Theilen; es herrschen mehr phantastisch geschweifte und

barocke Formen vor, die einigermaassen an die Ornamentik gothischer Schmiedekunst erinnern, die den Helm mehrfach, in einem seltsamen Wechsel mit den riesigen Blattkrabben seiner Schenkel, mit kronenartigen Gurtungen versehen, welche aus verschlungenen geschweiftbogigen Giebelformen zusammengesetzt sind, u. s. w. Es scheint hienach, dass der Riss wohl erst der Zeit nach Vollendung des Unterbaues angehört und dass der Obertheil der Thurmdarstellung erst damals componirt ward.¹ — Das Obergeschoss des Viereckbaues war, in den späteren Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, durch Meister Matthäus Böblinger ausgeführt worden. Aber der Bau ward wankend; der Meister musste flüchten und ein anderer, Burkhard Engelberger, unternahm um 1500 die Arbeiten, welche zur Sicherung des Vorhandenen nöthig befunden wurden: die Ausführung mächtiger Strebemauern am Fusse des Thurms, die diesen mit den nächsten Schiffpfeilern des Innern, mit den Aussenmauern der Seitenschiffe verbanden, u. s. w. Bei dieser Veranlassung scheint überhaupt die westliche Partie des Münsters, in der Physiognomie ihres Unterbaues, namhafte Veränderungen und erst ihr gegenwärtiges Gepräge empfangen zu haben. Noch eine andre sehr wesentliche Veränderung schloss sich daran an: die Ausführung der gedoppelten Seitenschiffe. Vorher sollen dieselben einschiffig gewesen sein; jetzt, in den Jahren von 1502—7 und angeblich durch den Pallier Lienhart Aeltlin,² ward auf jeder Seite des Mittelschiffes ein zweitheiliger Hallenbau, mit je einer Flucht von hochschlanken, kapitalgekrönten Rundsäulen und mit zierlichen Sternwölbungen, ausgeführt, der die starre Majestät des Mittelschiffes beiderseits mit einem Formenreigen von ebenso lebenvoller Anmuth wie von klarem und gediegemem Adel umgab.

In naher Beziehung zu dem Schiffbau des Ulmer Münsters (in dessen verschiedenen Epochen) stehen einige umfassende bauliche Ausführungen zu Augsburg. Zunächst die Erneuerung des dortigen Domes,³ welche mit Beibehaltung des romanischen Mittelschiffes und der westlichen Krypta (Thl. II, S. 503) erfolgte. Sie betrifft die Anlage eines Westchores über dieser Krypta nebst westlichem Querschiff, die Anlage eines reichen Ostchores mit Portalen auf der Nord- und Südseite, die Einwölbung des alten

¹ Neuerlich sind zwei ältere Risse als der im Obigen besprochene, welcher den bisherigen Herausgaben zu Grunde liegt, entdeckt worden. Der eine stellt den Oberbau der Thurmarchitektur in Uebereinstimmung mit dem Systeme des Unterbaues dar; der andre steht, dem Style nach, zwischen diesem und dem bisher bekannten Risse in der Mitte. Hr. Prof. Hassler in Ulm stellt eine Herausgabe beider Risse in Aussicht. — ² Nach Mittheilung des Hrn. Prof. Hassler tragen jedoch die Rundsäulen der Seitenschiffe das Steinmetzzeichen des Burkhard Engelberger. — ³ v. Wiebeking, a. a. O., I, S. 664; T. 1, 4 (Fig. 8 bis 15), 6, 44 (Fig. 17 ff. bis 35.) v. Allioli, die Bronzethür des Domes zu Augsburg, S. 43, T. 1 u. 2.

Mittelschiffes und Umwandlung seiner Stützen für diesen Behuf, die Zufügung von doppelten Seitenschiffen auf jeder Seite. — Für den Beginn dieser Arbeiten wird das Jahr 1321, für den Schluss das Jahr 1431 genannt; jedenfalls aber gehören sie überwiegend der Spätzeit des gothischen Styles an und reichen ihre jüngeren Stücke beträchtlich über das genannte Schlussdatum hinab. Der Westchor ist ein schlichter Bau, ohne sonderlich künstlerische Bedeutung. Der Ostchor ist eine stattliche Anlage nach dem Princip der französischen Kathedralen, fünfschiffig ansetzend, mit einem Kranze von sieben Kapellen; nur zugleich mit dem seltsam ungefügten Eigenwillen, dass der mittlere Hochbau des Chores sich unmittelbar bis zur mittleren Schlusskapelle erstreckt und der Umgang, welcher die übrigen Kapellen vom Mittelraume trennt, sich beiderseits schräg gegen den betreffenden Scheidbogen verläuft. Die Pfeiler des Chor-Mittelschiffes sind durchaus nach dem Princip der Schiffpfeiler des Ulmer Münsters gebildet; die ihren Scheidbögen untergelegte Gliederung wird ebenso wie dort von Consolen getragen. Die Pfeiler zwischen den Chorseiten-schiffen sind in entsprechender Weise rundgegliedert; die Stirnpfeiler der Kapellen haben die Form ungegliederter Rundsäulen. Die Portale des Chores, namentlich das nördliche, haben noch ein verhältnissmässig strengeres Gepräge, doch zugleich in ihrem Oberbau, besonders in dem schmuckreichen Rundbogen, der das Südportal umfasst, das deutliche Merkzeichen später Vollendung. Die alten Pfeiler des Mittelschiffes sind, für das eingefügte Gewölbe, mit einfach massenhaften Diensten versehen, die ebenfalls den schwäbischen Charakter zeigen. Die gedoppelten Seitenschiffe machen einen entschieden spätgothischen Hallenbau aus, beiderseits mit einer mittleren Flucht von Rundsäulen, dem System der Ulmer Seitenschiffe wiederum völlig entsprechend, nur von niedrigerem Verhältniss, mit einfachen Kreuzgewölben und das äussere Seitenschiff der Nordseite, wohl aus lokalen Gründen, von geringerer Breite als die übrigen. — Dasselbe verwandtschaftliche Verhältniss, in Verbindung mit Elementen der letzten Schlusszeit des Styles, wird an der Kirche St. Ulrich und Afra¹ zu Augsburg ersichtlich. Es ist ein stattlicher Hochbau, mit einfacher Choranlage und mit entschieden berechneter Höhenwirkung; 310 Fuss lang und 94 F. breit; das Schiff von 1467 bis 1499 erbaut, der Chor im J. 1500 durch Kaiser Maximilian gegründet, das Ganze erst im J. 1607 als vollendet bezeichnet. Das System der Schiffarkaden entspricht wiederum durchaus dem des Mittelbaues im Ostchore des Domes; aber die spielend freie Entwicklung und Lösung der Gliederungen, sowohl in den Scheidbögen als in dem Rippenwerk des Gewölbes, charakterisirt die Schlussepoche. Die Mittelschiffwände steigen hoch empör,

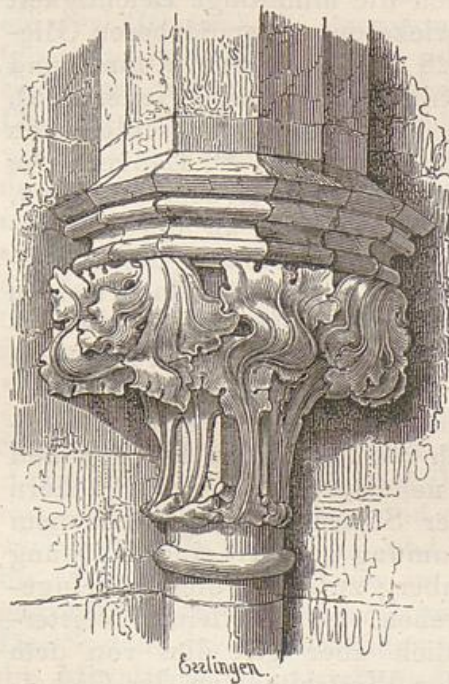
¹ Waagen, Kunstw. u. Künstler in Deutschland, II, S. 64. Kallenbach, T. 78. Grundriss bei Wiebeking, II, T. 61.

mit kleinen Oberfenstern, aber dabei mit Füllungen eines fensterartigen Leistenwerkes, welches ihre Last erleichtert. Leichte bunte Netzgewölbe überspannen die Räume. Das Fenstermaasswerk hat mannigfach barocke Formen; ein kleiner Portikus vor der Südseite, im Dekorativstyl der Schlussepoche, ist ohne erhebliche Wirkung.

Ferner die Frauenkirche von Esslingen,¹ ein Gebäude, welches durch seine Werkmeister in naher Beziehung zu dem Münsterbau von Ulm steht, wiederum jedoch eine Erscheinung von individuell ausgeprägter Eigenthümlichkeit. Der Bau begann um 1406. Zuerst war die Bauführung in den Händen der Ensinger; Ulrich Ensinger wird als erster Meister genannt; sein Sohn, der schon genannte Matthäus, war nach ihm gleichfalls dabei betheilig. Dann waren besonders Meister aus der Familie der Böblinger thätig, vornehmlich Hans Böblinger, (1440—82), auch Matthäus Böblinger, der ebenfalls bereits genannt ist. Die Vollendung erfolgte um 1522, unter einem Stuttgarter Meister, dem Steinmetzen Marx. Das Gebäude ist eine kleine Hallenkirche, die im Inneren, wie es bei dieser Gattung so häufig der Fall, mehr durch die anmuthige Leichtigkeit der Verhältnisse als durch die Entwicklung einer reicheren Gliederung wirkt. Die Schiffe sind 128 Fuss im Innern lang und 65 $\frac{1}{2}$ Fuss breit, bei 29 F. Mittelschiffbreite (in den Pfeileraxen), 22 F. Jochbreite, 53 F. Höhe; mit einem dreiseitig geschlossenen Chore von der Breite des Mittelschiffes und 43 F. Länge. Die Pfeilerformation ist eine flach achteckige, mit je drei kräftigen, durch Kehlschwung verbundenen Diensten an der Vorder- und Hinterseite; diese Gliederung geht unmittelbar in die Scheidbögen und die Gewölbrücken über, bei letzteren jedoch sich in das Birnprofil umsetzend. Die Chordienste haben vom Fuss aufwärts ein breites Birnprofil. Das Aeussere gestaltet sich zu einem Zierbau von maassvoller Haltung und liebenswürdig feiner Durchbildung. Ein zart behandeltes Detail, an Fenstern, Streben, Fialen, Dachgalerie, hebt sich trefflich von den klaren Flächen und Massen ab; schmuckreiche Portale nehmen das Auge zur nähern Schau in Anspruch. Ein Portal der Südseite, in gebrochenem Spitzbogen, mit zierlicher Zackensäumung und mit einer Krönung von Bildernischen und einem Wimberg zwischen diesen, eingeschlossen von fein gegliederten Streben, ist ein kleines Meisterwerk dekorativer Kunst. Vornehmlich aber gilt dies von dem Thurme, der sich über der Mitte der Westseite, von der Giebelwand und von einem kräftigen Pfeilerpaar im Innern des Schiffes getragen, erhebt und dessen wesentlichste Theile, wie es aus

¹ Heideloff u. Fr. Müller, die Kunst des Mittelalters in Schwaben, S. 43, ff. und die zugehörigen Tafeln. Jahreshefte des Württemb. Alterthums-Vereins, Heft VIII; (darin 2 Blätter mit farbig lithographirtem Aufriss der Façade der Frauenkirche, von C. Erhardt. Diese auch in selbständiger Ausgabe.)

eingeschnittenen Steinmetzzeichen und Jahrzahlen (1449, 65, 71) erhellt, das Werk des Hans Böblinger sind. Der Viereckbau des Thurmes steigt schlicht über den Körper des Gebäudes empor, mit einfachen Streben, die, wie seine Obertheile, in bescheidner Weise mit einem Leisten-Maasswerk geschmückt sind; dann folgt der zierlich offene, doch als Glockenhaus mit einem Gewölbe eingedeckte Achteckbau und die luftige, von feinsten Maasswerk-mustern durchbrochene Helmspitze, in deren Innerem eine Wendeltreppe bis zu einem nahe unter dem Gipfel vortretenden Galleriekranze emporläuft. Sie erhebt sich bis zu 240 Fuss; die offenen und durchbrochenen Theile, das Achteck mit dem Helme, haben 128 Fuss Höhe. Dies scheint ungefähr die Grenze des Maasses, innerhalb welcher ein derartig dekoratives Werk seinen Charakter mit Naivetät zu wahren vermag, innerhalb welcher das von dem materiell Zweckmässigen abgelöste phantastische Formenspiel noch graziöse Leichtigkeit behält, während drüber hinaus, bei gesteigerten Dimensionen, das Excentrische der Conception sich überwiegend geltend macht und die Wirkung (wie rein die Einzel-form gewahrt sein mag) mehr und



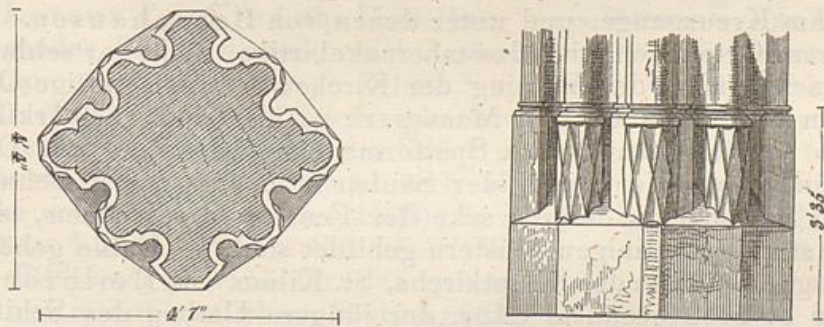
Frauenkirche zu Esslingen. Kapital im Innern des achteckigen Thurmgeschosses. (Nach Beisbarth, Kunst des Mittelalters in Schwaben.)

That wirkt der Thurm von Esslingen mit einer Anmuth, wie kaum ein zweites Beispiel der Art, obgleich in den Einzelformen überall, mehr oder weniger, schon die geschweifte Bildung der Spätgothik sich bemerklich macht, oder vielleicht: weil dies der Fall ist, weil das Dekorative, das Spielende sich geradehin als Solches ankündigt, allerdings aber in einer durchgängigen Beobachtung des klarsten Maasses, in einer auf's Feinste empfundenen Technik und an den geeigneten Stellen in einer sculptorischen Behandlung von glücklich lebenvollem Schwunge. In letzterer Beziehung ist u. A. auf die Kapitäl der Ecksäulchen aufmerksam zu machen, die, zum Theil von Hans Böblinger's eigener Hand (wie aus den daran befindlichen Steinmetzzeichen erhellt,) im Innern des achteckigen Thurmgeschosses die stattliche Sternwölbung tragen, welche dasselbe eindeckt. Die weichgeschwungenen und gezackten Blattformen des spätgothischen Styles sind hier zu so graziösen

Bildungen durchgearbeitet, dass sie dem Besten, was etwa die spätromanische Dekorationssculptur hervorgebracht hat, gleich stehen.

Ausser diesem Bau sind in Esslingen als Ueberbleibsel spätgothischer Architektur die jüngsten Theile der Dionysiuskirche und die kleine Nikolauskapelle¹ zu erwähnen, die sich maulerisch über einem vorspringenden Pfeiler der innern Brücke erhebt. Ein höchst schätzbares Monument, die nach Matthäus Böblinger's Plane erbaute Hospitalkirche,² 1485 gegründet und 1495 geweiht, ist im J. 1811 abgerissen worden. Auch sie soll sich in dekorativer Behandlung ausgezeichnet haben. Von einem ihrer Portale ist uns, durch Heideloff,³ eine bildliche Anschauung erhalten; es war im Flachbogen eingewölbt, mit Zackenbögen gesäumt, mit geschweiftbogiger Krönung und über dieser mit zierlichen Statuentabernakeln, ein Werk von so feiner Grazie und so zierlich phantastischem Reize, dass es etwa nur in den Schmuckwerken der spätestgothischen Architektur von Spanien seine Gegenbilder findet, ohne von diesen doch an Klarheit des Eindruckes übertroffen zu werden.

Es schliessen sich einige andre schwäbische Bauten aus gothischer Spätzeit an:⁴ — Die Stiftskirche zu Herrenberg, 1336 erbaut und seit 1440 erweitert; der Chor aus der ersten, das Schiff im Wesentlichen aus der zweiten Bauepoche herrührend mit etwas erhöhtem Mittelschiff; die Pfeiler, eckigen Kerns, mit starken Diensten und Einkehlungen, ohne Kapitäle. — Die Stiftskirche zu Stuttgart, 1436—90, ein in den Hauptmomenten ähnlicher Bau; die Schiffpfeiler nach dem eben angedeuteten



Basis und Profil des Schiffpfeilers in der Stiftskirche zu Stuttgart. (Aus der Kunst des Mittelalters in Schwaben.)

Princip in klarer Profilirung gegliedert; die „Apostelthür“ auf der Nordseite der Kirche in stattlich dekorativer Anordnung, mit zwei Reihen von Statuen-Tabernakeln gekrönt. — Die

¹ Heideloff und Fr. Müller, a. a. O., S. 61. — ² Ebenda. — ³ Ornamentik, Heft VI, pl. 7. — ⁴ Die nächstfolgenden Beispiele bei Heideloff u. Fr. Müller, a. a. O.

St. Leonhardskirche (1470—74) und die Spitalkirche (1471 bis 1493), ebendasselbst, einfache Hallenbauten; die letztere mit zierlicher Empore im nördlichen Seitenschiff und mit einem Kreuzgange aus gleicher Spätzeit. — Der Chor der Kirche zu Schorndorf,¹ unfern von Stuttgart, (1477) mit reichen Maasswerkfenstern von der späten, geschweiften Bildungsweise, zum Theil in barocker Anordnung. — Die St. Georgenkirche zu Tübingen² (der Chor von 1420, das Uebrige 1469—83), unbedeutend, das Innere ohne Wölbung; einige Fenster mit figürlichen Sculpturen an Stelle des Maasswerkes, wobei sich der Spitzbogen des einen, um der Composition eines St. Georg hinreichenden Raum zu geben, in orientalischer Weise hufeisenbogenartig erweitert.

Es werden ferner genannt:³ die Kirchen von Ehningen (1400), Gerlingen (1463, hievon der Chor), Merklingen (1477), Eltingen (1487), Sulz (1489), die von Weil d. Stadt (seit 1492, Erneuerung eines ehemals romanischen Baues), die von Magstatt (1511, mit befestigtem Kirchhof), die Marienkirche zu Hirschau (1508—16) u. s. w.

Es sind endlich noch einige Baulichkeiten anzuführen, die für die Schlussmomente des gothischen Styles, für seine letzten Ausgänge, für die mehr oder weniger barocken Umgestaltungen der Form, bezeichnende Beispiele enthalten. Dahin gehört Manches unter den Klostergebäuden von Maulbronn, namentlich das malerische, aus 9 Seiten eines Zehnecks gebildete Brunnenhaus am Kreuzgange, und unter denen von Bebenhausen. An letzterem Orte macht sich das tabernakelartige, nicht gar schlanke Thürmchen über der Vierung der Kirche,⁴ dessen luftige Oeffnungen mit etwas dürrem Maasswerk gefüllt sind, bemerklich; ebenso die buntgemusterten Spätformen im Kreuzgang und Dormitorium,⁵ wo die Sockel der Säulen in mannigfacher Schnitzmanier verziert, die Maasswerke der Fenster in seltsamen, zum Theil starr geradlinigen Mustern gebildet sind. — Dahin gehören die jüngeren Theile der Hauptkirche, St. Kilian, von Heilbronn:⁶ der im J. 1480 beendete Chor, der jüngere Umbau des Schiffes, die Obertheile des Thurms. Am Schiffbau⁷ ist namentlich anzumerken, dass zwischen den Streben Kapellchen hinausgeschoben sind, mit je zwei rechteckig umschlossenen, von geschweiftem Maasswerk ausgefüllten Fenstern, während an den hohen Oberfenstern, in capriciös verkehrter Originalität, der geschweift

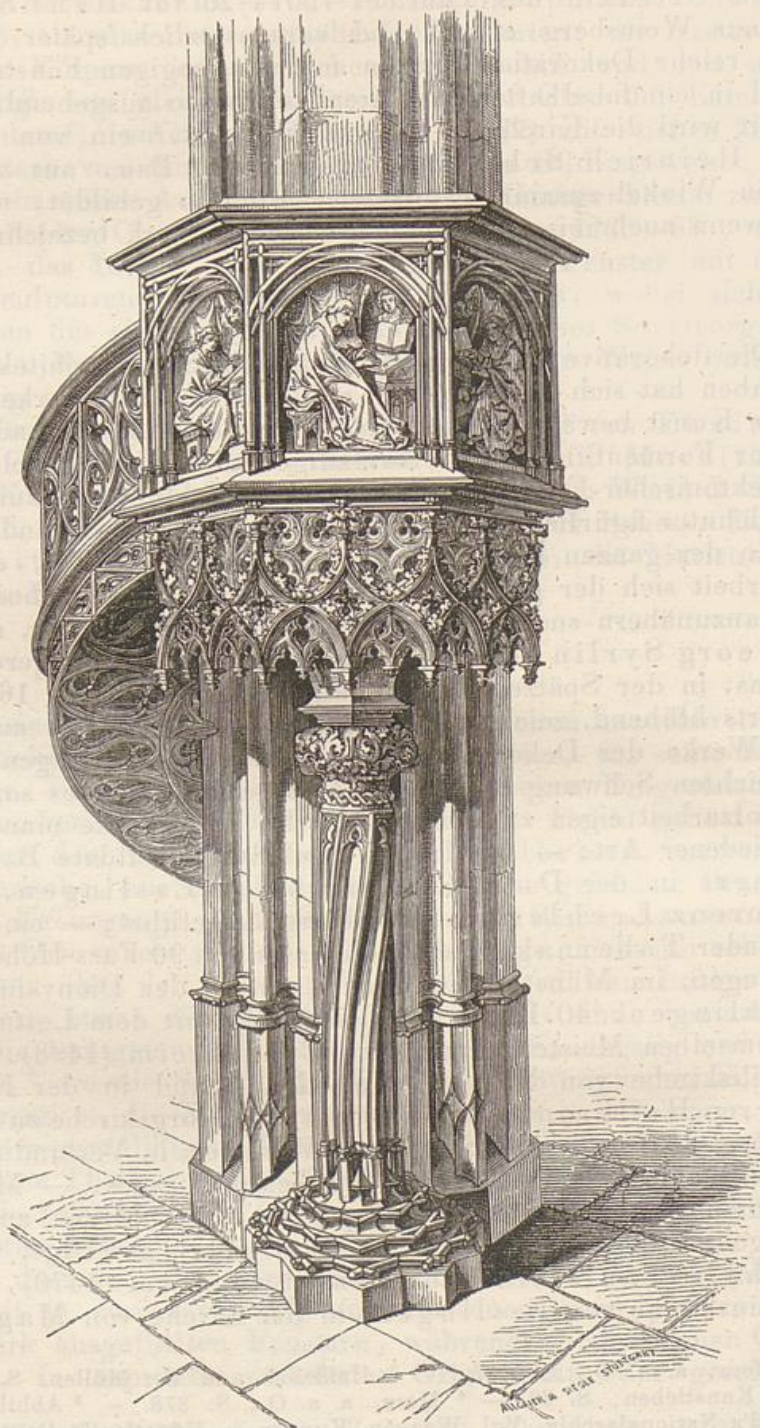
¹ Merz, Kunstblatt, 1845, S. 362. Kallenbach, Chronologie, T. 69 (3), 76 (1—3). — ² Merz, a. a. O., S. 361. — ³ Paulus, a. a. O. — ⁴ Kallenbach, T. 51. — ⁵ Ebenda, T. 77. — ⁶ Waagen, Kunstw. u. Künstler in Deutschland, II, S. 238. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 422. — ⁷ Kallenbach, T. 71 (1).

spitzbogige Krönungsbogen in das Maasswerkmuster hinabgerückt ist. Die Obertheile des Thurmes 1507—29 von Hans Schweiner aus Weinsberg erbaut und voraussetzlich später beendet, haben reiche Dekoration, schon mit rundbogigen Fenstern, im Gipfel in ein fabelhaftes gothisirendes Rococo ausgehend. — Anderweit wird die Kirche zu Freudenstadt,¹ ein von 1601—8 durch Heinrich Schickard ausgeführter Bau, aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln gebildet, noch als ein, wenn auch missverstanden gothisches Werk bezeichnet.

Die dekorative Richtung der spätgothischen Architektur von Schwaben hat sich ausserdem in zahlreichen Einzelwerken dekorativer Kunst bewährt. Hier sind Beispiele reichster und anmuthigster Formenfülle, in selbständiger und in mehr spielender, architektonischer Entwicklung und in Verbindung mit zum Theil ausgedehnter figürlich bildnerischer Darstellung, vorhanden. Es liegt in der ganzen Richtung der schwäbischen Schule, dass die Steinarbeit sich der gefügigen Handhabung der Holzschnitzkunst mehr anzunähern sucht; vorzüglich bedeutende Meister, die beiden Georg Syrlin von Ulm, der ältere und der jüngere dieses Namens, in der Spätzeit des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts blühend, zeichnen sich in beiden Techniken aus; einzelne Werke der Dekorativ-Architektur in Stein tragen völlig den leichten Schwung und das Schnitzgefüge, wie es sonst nur der Holzarbeit eigen zu sein pflegt. Es sind Werke mannigfach verschiedener Art: — der leichte edel durchgebildete Bau eines Lettners in der Dionysiuskirche zu Esslingen,² 1486 von Lorenz Lechler aus Heidelberg ausgeführt; — eine Reihe glänzender Tabernakel: ein kolossales von 90 Fuss Höhe, 1469 angefangen, im Münster zu Ulm;³ eins in der Dionysiuskirche zu Esslingen, 40 F. hoch, gleichzeitig mit dem Lettner und von demselben Meister; andre⁴ zu Crailsheim (1498), in der Michaeliskirche von Schwäbisch-Hall und in der Kilianskirche von Heilbronn (um 1500), in der Georgskirche zu Nördlingen,⁵ 1515—25 von Stephan Weyrer in Verbindung mit dem Bildhauer Ulrich Creytz gearbeitet, u. s. w. — Marktbrunnen mit zierlichem Statuenpfeiler in der Mitte: zu Ulm, der sogen. Fischkasten,⁶ 1482 von G. Syrlin gefertigt, und zu Urach; — Taufsteine: im Münster von Ulm (1470), in der Dionysiuskirche von Esslingen, in der Kirche von Magstatt,

¹ Merz, a. a. O., S. 362. — ² Heideloff und Fr. Müller, S. 55. —

³ Ulm's Kunstleben, S. 28. — ⁴ Merz, a. a. O., S. 378. — ⁵ Abbildung in Eberhard's Nationalarchiv. Vgl. Waagen, Kunstw. u. Künstler in Deutschland, I, S. 354. — ⁶ Grosse Abbildung bei Thrän, Denkmale altdeutscher Baukunst, Stein- und Holzsculptur, Heft 2, f.



Kanzel in der Stiftskirche zu Stuttgart. (Aus der Kunst des Mittelalters in Schwaben.)

in der Marienkirche von Reutlingen,¹ der letztere ein Werk vorzüglich glänzender und phantastisch spielender dekorativer Behandlung; ein heil. Grab, ein prachtvoller architektonischer Baldachin mit Statuengruppe, in der ebengenannten Kirche von Reutlingen² und in demselben schmuckvoll phantastischen Style; — Kanzeln: in der Georgskirche von Nördlingen (1499), in der Stiftskirche von Herrenberg und in der von Stuttgart, beide³ in vorzüglich edler und freier Behandlung der schmückenden Formen; im Münster von Ulm,⁴ von Burkhard Engelberger, mit hohem, zierlich aus Holz geschnitztem Deckel, der wie ein schlanker Tabernakelbau aufsteigt, und 1510 von dem jüngern G. Syrlin hinzugefügt wurde. U. a. m.

Deutsche Schweiz, Ober- und Mittelrhein.

Schweizerische Bauten der Zeit stehen in nahem Wechselbezuge zu den schwäbischen. Namentlich der Münster St. Vincenz zu Bern,⁵ der im Jahr 1421 durch den Strassburger Meister Matthias Heinz gegründet ward, an dessen fernerer Leitung wiederum die Ensinger, insbesondere der mehrgenannte Matthäus Ensinger, sowie verschiedene andre deutsche Meister, Steffen Pfütrrer seit 1453, Erhard Küng (König) aus Westphalen seit 1483, u. s. w., Theil hatten und dessen Bau bis in die ersten Decennien des 16. Jahrhunderts währte. Die Dimensionen des Münsters sind nicht bedeutend; das System ist das eines höheren Mittelbaues, mit einfach polygonisch geschlossenem Chore, ohne Querschiff und Chorumgang. Die Pfeilerformation des Innern ist der der Liebfrauenkirche von Esslingen verwandt, doch noch schlichter, indem nur die Mittelschiffseite mit drei, zum Gewölbe emporlaufenden Diensten versehen ist und die übrigen Seiten sich insgesamt als eckige Flächen gestalten. Die Gliederung der Scheidbögen, zum Theil in bewegterer Profilirung, geht unmittelbar aus den Pfeilerflächen hervor; an der Wand über den Scheidbögen ist das Stabwerk der Fenster leistenartig herabgeführt. Das Maasswerk hat durchgängig die späteren geschweiften Formen. Das Aeussere ist durch Strebe- und Fialenschmuck einigermaassen ausgezeichnet, vornehmlich aber durch den stattlichen Thurmbau, der sich über der Mitte der Westseite erhebt, unterwärts mit tiefen Portalhallen, in denen besonders das Hauptportal einen reichen Schmuck an

¹ Heideloff, Ornamentik, III, 7. — ² Jahreshefte des Württembergischen Alterthums-Vereins, IV, f. — ³ Heideloff u. Fr. Müller, S. 5 u. 21. — ⁴ Ulm's Kunstleben, S. 29; 73, f. — ⁵ Grüneisen, Nicolaus Manuel, S. 54; Ulm's Kunstleben, S. 18, f. Probst, das Münster zu Bern. Wiebeking, T. 61 (Grundriss und Pfeilerprofile). Chapuy, moy. âge pitt., 31; moy. âge mon., 303.